



Kunstpreis-Träger Franco Supino im Interview

In 30 Jahren wurde aus einer privaten Party das Openair Etziken
Fabio Savoldelli auf der Suche nach seiner Vision von Theater

Kunstpreis-Träger Franco Supino im Interview: «Für mich ist ein Buch wie Jazzmusik»	4
30 Jahre Openair Etziken: Aus der Garage in die grosse, weite Openair-Welt	6
Fabio Savoldellis Vision: Begegnungen im Theater	8
30-Jahr-Jubiläum: Grosser Zirkus für die Schultheaterwoche	10
Sommerliche Theater und -Oper-Inszenierungen: Viel Liebe und etwas Demokratie	11
Kanton vergibt Förderpreise und Atelierstipendien	12
Themen aus den online-kulturzeigern der letzten Monate	12

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 2300 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonaies Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonaies Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Kreuzackerstrasse 1, Postfach, 4502 Solothurn – Internet: sokultur.ch – E-Mail: aks@dbk.so.ch

Ursprünge vor 30 Jahren, Wirkung bis heute

Als Franco Supino seinen ersten Roman «Musica Leggera» herausbrachte, schrieben wir das Jahr 1995. Schon in diesem Buch ging es um Identität und Zugehörigkeit. Oder wie der Rotpunktverlag schrieb: «Mit viel Poesie und Einfühlungsvermögen entwirft Franco Supino das Leben einer Generation, die versucht, jenseits von Nationalitäten eine eigene Identität aufzubauen. Ein Roman der «seconda generazione».» Der Autor war damals 30 Jahre alt. Im neuesten Roman «Spurlos in Neapel» ändern sich die Vorzeichen und es geht um die Begegnung mit dem Herkunftsland Italien: «Als Kind plagte ihn die Angst, die Schweiz und alle seine Freunde verlassen zu müssen.» Im Interview mit dem aktuellen Kunstpreisträger erfahren wir, welche Bedeutung die Identitätssuche in seiner Arbeit hat und wieso er findet, Heimat sei ein Geschenk.

Als «Musica Leggera» in den Regalen der Buchhandlungen stand, machte man sich in Etziken wohl Gedanken über das Experiment des Vorjahres. Nachdem man lange Privatpartys in der Garage eines Freundes feierte, entstand 1994 die erste Openair-Party mit Livemusik. Die Premiere hatte es jedoch arg verregnet. Die ersten Jahre waren zwar nicht einfach, aber dank der Beharrlichkeit des damaligen Donnschti-Clubs kann heute



Fabian Gressly
Redaktor des
«kulturzeigers»

ein bestens etabliertes Musik-Festival sein 30-jähriges Bestehen feiern, das nicht nur international bekannte Bands ins Wasseramt holt, sondern auch immer wieder dem regionalen Musikschaffen eine Bühne bietet.

In jenem Jahr, als das Openair Etziken begann, initiierte Regisseur und Theaterpädagoge Werner Panzer auf Schloss Waldegg die Schultheaterwoche. Seither kommen immer in der ersten Juni-Hälfte Schulklassen ins grosse Zelt des Ehrenhofs und spielen selbstgeschriebene und -einstudierte Stücke. Vor einigen Jahren hat Martina Mercatali die Leitung übernommen und den Anlass ins 30. Jahr geführt. Wie viele Schauspielkarrieren an der Schultheaterwoche begonnen haben, ist indes nicht verbrieft.

Die von Fabio Savoldelli nicht. Der Theaterschaffende, 1995 geboren, sagt von sich selbst: «Ich wusste lange nicht, was ich beruflich machen wollte.» 2016 begann seine Karriere im Jugendclub des Stadttheaters Solothurn und führte ihn zuletzt ins Ensemble des Stadttheaters Ingolstadt. Dort stellte der Oberdörfer fest: Er weiss nun zwar, was er machen will. Die Frage nach dem «Wie» beschäftigt ihn weiter. In dieser Ausgabe erzählt Savoldelli von der Suche nach seiner Vision von Theater.

«Für mich ist ein Buch wie Jazzmusik»

In einem Interview haben Sie einmal gesagt «Schreiben bietet die Möglichkeit, jemand zu sein, der man nicht ist». Wären Sie gern Schauspieler geworden?

Franco Supino: Nein. Meiner Ansicht nach beinhaltet die Schauspielerei einen Widerspruch: Ein ganzes Filmprojekt dauert drei bis sieben Jahre. Die Aufnahmen selbst aber vielleicht nur zehn Tage. Wer den Film sieht, hat aber den Eindruck, Schauspielerinnen und Schauspielern verkörpern den Film. Dabei sind sie im Projekt – gemessen am Aufwand – fast die am wenigsten Wichtigen. Deshalb finde ich, ist die Schauspielerei ein etwas undankbarer Beruf.

In Ihren Büchern verfolgt man oft eine zentrale Person, einen Ich-Erzähler, der zunehmend in eine Geschichte gezogen wird, sich ihr nicht mehr entziehen kann. Alles bildhaft, wie in einem Film. Wie entsteht diese Perspektive?

Supino: Für mich entsteht die Welt immer aus dem Blick einer Person. Literatur stellt die

eine oder andere Autobiografische darin?

Supino: Dazu gibt es zwei Dinge zu sagen: Einerseits möchte man ja in eine Rolle schlüpfen. In eine Person, die von einem selbst losgelöst ist. Andererseits muss man so viele Gestaltungsmöglichkeiten haben und so gut über etwas Bescheid wissen, damit man sagen kann: «Was hier entsteht, kann nur ich machen.» Am Anfang meiner schriftstellerischen Karriere wollte ich Literatur machen. Kunst zu machen war für mich das wichtigste Kriterium. Menschen, die diese Texte lasen, sagten mir darauf, ich würde nachahmen, was andere besser können. Stoff sei wichtig in der Literatur, Ich müsse meinen finden, den nur ich in Sprache umsetzen könne. Dann entstehe – vielleicht – Kunst: Literatur.

Und was können Sie, was andere nicht können?

Supino: Mein Leben erzählen – und das meiner Mitwelt. Und dafür die richtige Sprache finden. Wenn ich gefragt werde, ob ich an einem neuen Projekt sei, antworte ich jeweils,

Er will nicht Schauspieler sein, schickt die Leserschaft mit seinen Büchern aber auf eine Reise: Ein Gespräch mit Franco Supino über seine Arbeit und über Identität.

Welt nicht so dar, wie sie ist, sondern wie sie auf jemanden wirkt. Diese persönliche Perspektive ist für mich wichtig, weil es keine objektive Wirklichkeit gibt. Sonst müsste ich wissenschaftlich arbeiten.

Gibt es auch Ihre eigene Perspektive? In Ihren Texten geht es oft um Identitätssuche. Steckt hier das

ich könne dann an ein neues Projekt gehen, wenn ich für meinen Stoff die richtige Sprache gefunden habe. Jeder Text braucht seinen Sound. Habe ich diese Sprache gefunden, fließt der Text.

Haben Sie ein Beispiel?

Supino: Ich werde oft gefragt, ob es die sprachlichen Verdopplungen in «Spurlos in Nea-



In Sprache umsetzen, was nur er kann: Franco Supino hat vor zwei Jahren mit «Spurlos in Neapel» seinen jüngsten Roman herausgebracht. (Foto: Monique Parisotto)

pel» mit Passagen in Deutsch und Italienisch deshalb gebe, weil die einen, die das Buch lesen, nicht Deutsch und die anderen nicht Italienisch können. Nein. Dieses Repetitive gehört für mich zum «Sound» der Geschichte. Ich hatte gemerkt, dass es mir gefällt, plötzlich die Sprache zu doppeln. Denn der gleiche Satz hat eine andere Wirkung und Bedeutung, ob er nun auf Deutsch oder auf Italienisch formuliert ist.

Sie haben sechs Jahre an «Spurlos in Neapel» gearbeitet. Wann merken Sie, dass eine Geschichte, so wie sie ist, gut ist? Dass sie «fertig» ist?

Supino: Ich gehöre vermutlich zu jenen, die das Gefühl haben, ein Text sei nie gut (schmunzelt). Das äussert sich beispielsweise darin, dass ich in der Vorbereitung auf Lesungen oft noch Sätze ändere. Schreiben enthält einen Widerspruch: Man muss als Schreibender so viel Distanz zum Text haben, dass man nicht mehr der ist, der ihn geschrieben hat, sondern der, der den Text liest. Man will ja keine schlechte Literatur vorlesen (schmunzelt), also will ich dem Autor helfen, in dem ich immer sehr kritisch gegenüber dem bin, was er geschrieben

hat. Und irgendeinmal braucht man ein Gegenüber, das einem sagt, jetzt sei genug – beispielsweise eine Lektorin, die eine Deadline vorgibt. Über diese Vorgabe bin ich jeweils froh, denn irgendeinmal kann man auch zu viel an einem Text arbeiten und zu viel mit ihm spielen. Dann steht man vor einem Chaos. In diesem «Spiel» liegt für mich aber auch die Freude am Schreiben.

Wie ist es für Sie, wenn Sie den Text nach einer so langen Auseinandersetzung dem Verlag übergeben, ihn quasi loslassen?

Supino: Dann gehört er mir nicht mehr, sondern den Menschen, die den Text lesen. An einer Lesung von «Spurlos in Neapel» im Mai las Schauspieler Leonardo Nigro aus dem Buch. Danach fragte er mich, ob es mir gefallen habe, wie er den Text vorgelesen habe. Ich sagte darauf: «Hast du dir Mühe gegeben, den Text zu verstehen? – Dann hast du auch richtig gelesen.» In einer Oper gibt es vielleicht den idealen Ton, für mich ist ein Roman aber wie Jazzmusik: Jede und jeder interpretiert den Text nach dem eigenen Gefühl für das Ausgedrückte. Das ist das Schöne am Lesen. Ich werde nie sagen, es sei falsch, wie andere meine Texte verstanden haben. Die gefürchtete Deutschlehrerfrage «Wie hat der Autor diesen Text gemeint?» ist belanglos. Wichtig sind die Fragen: Wie ist der Text bei dir angekommen? Hat er in dir etwas ausgelöst?

Zwischen den vorletzten Roman, «Das andere Leben», und «Spurlos in Neapel» haben Sie einige Kinder- und Jugendbücher geschrieben. Wie kam es dazu?

Supino: Ich versuche als Dozent an der Pädagogischen Hochschule den Studierenden Kinder- und Jugendliteratur näher zu bringen. Da lag der Wunsch, das selbst zu versuchen, nahe. Zudem wurde die erste Idee für ein Kinderbuch

von einem Kinderbuchverlag an mich getragen. Mit den Kinder- und Jugendbüchern eröffnete sich mir ein neues Feld und ich bin froh, das ausprobiert zu haben.

Zurück zur Suche nach Identität: In Ihrer Rede an der Übergabefeier zum Kunstpreis in Grenchen kam dieses Thema und dass Menschen ausländischer Herkunft nur schwerlich akzeptiert werden, zum Ausdruck. Das war ungewohnt politisch. Wurden Sie politischer?

Supino: Politisch kann man in jenem Moment werden, in welchem man das Gefühl hat, akzeptiert zu sein. Als Ausländerkind war ich nicht politisch, weil für mich Politik etwas war, was ich erdulden und erleiden musste. Nun bin ich Schweizer, darf mitmachen, sitze im Solothurner Gemeinderat. Die Rede wurde deshalb politisch, weil sich die Geschichte wiederholt: ich höre Dinge wieder, die ich als Kind hörte. Deshalb sagte ich: Es kann nicht sein, dass man unter dem Deckmantel der Nachhaltigkeit Einwanderungspolitik betreibt und gegen Menschen hetzt. Wollen wir so mit Menschen umgehen? Wollen wir unsere Gemeinschaft so gestalten?

Auf Ihrer Website steht «Heimat kann man nicht kaufen und nicht schaffen, Heimat bekommt man geschenkt.» Was bedeutet Heimat für Sie?

Supino: Das Zitat stammt aus «Solothurn liegt am Meer». Der Text entstand aus Anlass des Solothurner Heimatschutz-Preises an die Errichter und Betreiber der Hafeparade in Solothurn. In Kern meine ich damit, dass man als Staat und als Gemeinschaft grosszügig sein sollte: Den Menschen, die hier leben, das Gefühl geben, sie gehören dazu. Mir zum Beispiel. So fand ich meine Heimat. In Solothurn am Meer. (glt)

Franco Supino



1965 in Solothurn geboren und in Grenchen aufgewachsen, nimmt Franco Supino mit seinen Romanen seit vielen Jahren einen wichtigen Platz in der Schweizer Literaturlandschaft ein und erhielt mehrere Preise, darunter 1986 einen Werkjahrbeitrag und 2001 den Preis für Literatur des

Kantons Solothurn. Ausserdem verfasste er mehrere Texte fürs Radio und ein Hörspiel für Schweizer Radio SRF. In den letzten Jahren erreichte der Schriftsteller ausserdem mit seinen Kinder- und Jugendbüchern ein breites Publikum und trägt damit viel zur Literaturvermittlung und Leseförderung bei. Mit dem jüngsten Roman «Spurlos in Neapel» stand Supino auf der Bestenliste von Radio SRF 2 Kultur. Franco Supino ist Dozent an der Professur Deutschdidaktik und Mehrsprachigkeit im Kindesalter an der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz. 2023 erhielt er den Kunstpreis des Kantons Solothurn. Mehr online: francosupino.ch

Aus der Garage in die grosse, weite Openair-Welt

Angefangen hat alles – wie so oft – mit einer einfachen Idee im Freundeskreis: In ihrer Jugend trafen sich Martin Kaufmann und seine Kollegen in einer Garage in Etziken zu Partys im privaten Rahmen. «Das war im Herbst oder Winter», erinnert sich Kaufmann heute. Irgendeinmal entstand der Gedanke, eine Party im Sommer, draussen und mit Live-Musik, zu veranstalten. Als Martin Kaufmann diese Idee heimtrug, konfrontierte ihn sein Vater, der auf einem kantonalen Oberamt arbeitete, mit der behördlichen Realität: Wer etwas draussen auf die Beine stellen



Das Openair Etziken wird dieses Jahr 30 Jahre alt. Wie das Festival entstanden ist, wo es heute steht und was es so besonders macht, weiss Mitgründer Martin Kaufmann.

will, braucht eine Bewilligung. «Also haben wir entschieden, dass, wenn wir schon etwas machen, dass wir das richtig machen», erzählt Kaufmann weiter. Sie begaben sich auf die Suche nach einem geeigneten Standort und fanden diesen im Osten des Dorfs. Auch heute noch findet das Openair Etziken übrigens dort statt. Einer aus dem Freundeskreis, von Beruf Spengler, baute eine Bühne. Ein anderer kümmerte sich um die Technik. «Die grösste Herausforderung war», erinnert sich Kaufmann mit einem Schmunzeln, «dass wir ausreichend Getränke hatten». Auf Anraten eines Nachbarn kauften sie eine Palette Bier, von der sie nach der Party noch lange zehrten. Einer der Gründe für den schlechten Absatz: Es regnete.

Das Wetter spielte in der darauffolgenden Zeit immer wieder eine zentrale Rolle. Schliesslich ist es ein entscheidender Faktor für den Erfolg eines Openair-Festivals. Entsprechend grosse Aufmerksamkeit wird ihm geschenkt. Ein Meteorologe beurteilt am Wochenende des Festivals jeweils die Wetter- und vor allem Sturmlage vor Ort. Das Team des Openairs erarbeitete zudem im Zuge von heftigen Sturmereignissen umfangreichere Sicherheitsmassnahmen.

Gutes Wetter bringt Erfolg. Im Jahr 1995, ein Jahr nach der Premiere des Openairs Etziken, kamen dank des guten Wetters statt der 300 Besucherinnen und Besucher des Vorjahres gegen 800. Mit Regen in den Folgejahren

Vom Privatanlass mit 30 Leuten zum regionalen Openair-Festival mit tausenden Besucherinnen und Besuchern sowie gegen 300 Helferinnen und Helfern: Das Openair Etziken (im Bild ein Foto von 2023). Dieses Jahr findet das Festival am 26. und 27. Juli statt. Details online: openair-etziken.ch (Foto: zvg)

pendelte sich die Besucherzahl bei 500 ein und mit der fünften Austragung 1998 und Lust auf Veränderung konnten die Verantwortlichen erstmals ein bedeutendes Line-Up vorweisen: Hauptact waren die Lovebugs, die damals gerade mit «Angel Heart» die Charts stürmten. Weitere drei Jahre später, 2002, konnte Polo Hofer verpflichtet werden – wieder im Regen. «Im Jahr darauf hatten wir das Glück, dass Patent Ochsner kam», sagt Kaufmann. Weil den Organisatoren auch das Wetter im Jahrhundertsommer 2003 ausnahmsweise hold war, kamen erstmals 1800 Besucherinnen und Besucher ins Wasseramt.

Soweit die Geschichte des Openair-Festivals. Rückblickend betrachtet, sagt Kaufmann, sei die Zeit der frühen Nullerjahre so etwas wie der Durchbruch fürs Openair Etziken gewesen – und damit auch die Zeit, in welcher sich das Organisationskomitee zu professionalisieren begann. Auf die privat organisierte Gruppe, die sich Donnschtli-Club nannte, folgte ein neu gegründeter Verein, in welchem die Aufgaben und Tätigkeiten auf verschiedene Positionen in einem Organisationskomitee aufgeteilt wurden. In den jüngsten Jahren splittete man die Aufgaben noch weiter auf, sodass nun neben dem OK auch eine Festivalleitung das Openair verantworten, während die Vereinsleitung sich um den Verein kümmert.

In diesem Jahr kann das Openair Etziken einen runden Geburtstag begehen. In dieser Zeit hat sich der Anlass einen festen Platz im kulturellen Veranstaltungskalender der Region gesichert. Der Event bringt heute an einem Festival-Wochenende 5000 Besucherinnen und Besucher pro Tag aufs Gelände. Dass aus der halbprivaten Sommerparty ein kleines, aber feines, bestens etabliertes Festival wurde, war

und ist das Ergebnis einer fortwährenden Auseinandersetzung darüber, wie gross man werden will, wie im Gespräch mit Martin Kaufmann zum Ausdruck kommt.

Trotz des Schritts hin zur Professionalisierung ist die Antwort auf die sich immer wieder stellende Frage, ob man noch grösser und aufwändiger werden möchte, bisher immer die gleiche: «Wir wollen das nicht», sagt Martin Kaufmann. «Wir sind wie die

«Wir sind wie die kleine Schwester des Gurten-Festivals und des Heitere Open Airs.»

Martin Kaufmann, Mitgründer des Openairs Etziken

kleine Schwester des Gurten-Festivals und des Heitere Open Airs.» Die drei Festivals in der Region hätten ihren Platz, ihre Grösse, ihre Besonderheiten, ihr Publikum. Zumal in Etziken die Grenze des Machbaren erreicht ist, wenn man auf ehrenamtlicher Basis mit bis zu 300 freiwilligen Helferinnen und Helfern arbeitet.

Der richtige Mix der Musik Der Erfolg des Festivals hängt nicht zuletzt auch vom Booking der Musikerinnen und Musiker ab. Seit vielen Jahren ist dafür beim Openair Etziken Chrigu Stuber mit einem Team zuständig. Der Riedhölzer engagierte lange Bands für die Kulturfabrik Kofmehl, arbeitete für eine Event- und Booking-Agentur und leitet nun die Mühle Hunziken. Er kennt die Szene bestens, spürt Trends auf und weiss um sichere Werte – kurz: was ein gutes Line-Up ausmacht. Das Schwergewicht des Openair Etziken lag und liegt dabei immer auf Schweizer Acts. Das zeigt sich auch dieses Jahr mit – unter anderem – Dabu Fantastic, Plüsch, Bastian Baker,

Stress, Black Sea Dahu und Marc Sway. Es brauche, sagt Martin Kaufmann, aber auch internationale Acts, um in der Branche eine gewisse Bedeutung zu erlangen. Dieses Jahr trägt man dem mit den beiden deutschen Acts The Boss Hoss und Jan Delay Rechnung.

Eine zentrale Frage ist jeweils, wie die Auftritte der Bands, Musikerinnen und Musiker so auf die zwei Festival-Tage verteilt werden, dass Besucherinnen und Besucher

nach dem Act, den sie hören wollten, auch für den Rest des Tages bleiben. Die Verantwortlichen «lernten» etwa, bekannte Namen auf den ganzen Tag zu verteilen. Zum Ausklang sorgen DJ's für Partystimmung und das Publikum bleibt. Wird länger konsumiert, entlastet dies das Budget, weiss Kaufmann, seines Zeichens seitens der Verantwortlichen für die Finanzen zuständig.

Und dann ist da auch immer der Blick auf das hiesige Musikschaffen. «Es war uns immer wichtig, dass auch regionale Bands am Openair-Festival eine Auftrittsmöglichkeit erhalten», sagt Martin Kaufmann. In der jüngeren Zeit standen beispielsweise Pato, The Opposite, Zoey, Nastenka, Elena Gerster oder die Basement Saints auf der Bühne. Dieses Jahr sind es Blingtext & Nadine Lue sowie Eva Leandra.

Die Geschichte des Openair Etziken zeigt: Der Spagat zwischen regionalem Fokus und nationalem Erfolg ist möglich. (gfy)

Menschen einen Grund für den Theaterbesuch geben



Vom ersten Auftritt in die Schauspielausbildung direkt ins Ensemble eines Theaters: Für Fabio Savoldelli lief alles wie am Schnürchen. Bis ihm etwas im Theater fehlte.

Die Theaterkarriere von Fabio Savoldelli begann vergleichsweise spät, aber dafür umso zielgerichteter: «Ich wusste lange nicht, was ich beruflich machen wollte. Alles fühlte sich wie ein <Plan B> an», erzählt der 28-Jährige heute. Im Alter von 20 Jahren stand der Oberdörfer 2016 das erste Mal auf der Bühne, in einem Stück des Jugendclubs des Stadttheaters Solothurn. «Von da an ging es ziemlich schnell», erinnert er sich. Nach jenem Auftritt vergingen bis zum Beginn seines Studiums in München gerade mal zehn Monate.

Während jener Ausbildung trat der Jung-Schauspieler in vielen Inszenierungen auf, vornehmlich solchen des aka-

demieeigenen Theaters. 2019 war Fabio Savoldelli Stipendiat des Deutschen Bühnenvereines und seit der Spielzeit 2021/22 Ensemblemitglied am Stadttheater Ingolstadt, wo er in neun Inszenierungen mitwirkte.

Doch in der Auseinandersetzung mit dem, was Theater ist und kann, realisierte der Schauspieler, dass für ihn etwas zu kurz kommt. «Mit der Pandemie hat sich mein Blick aufs Theater verändert», sagt Savoldelli: Oft stehe der Text im Mittelpunkt, werde in einen Kontext gestellt oder in die Aktualität gesetzt. Auf der anderen Seite dieser Theaterstruktur steht das Publikum, das die Inszenierung konsumiert. «Doch was Theater zu Theater macht, ist,

Auge in Auge mit dem Publikum: Die direkte Begegnung im Theaterraum ist, was Fabio Savoldelli in seiner Arbeit sucht: «Wenn ich merke, dass etwas Bestimmtes fürs Publikum interessant ist, ist das auch für mich interessant.»

(Foto: Stella Deborah Traub)

dass dort im gleichen Moment echte Menschen sitzen, mit denen man in Beziehung treten kann.» Konventionelle Inszenierungen würden diesem Aspekt kaum Rechnung tragen. Oder um es aus Savoldellis Wahrnehmung zu sehen: Wenn er selbst als Zuschauer ins Theater gehe, vermisse er oft den Bezug zu jenen, die auf der Bühne stehen.

Weg vom Konventionellen
So hat sich Fabio Savoldelli entschieden, den sicheren Hafen eines Engagements in einem Theaterensemble zu verlassen und zu neuen Ufern aufzubrechen. Seit bald einem Jahr lebt er nun wieder in der Schweiz. An der Berner Hochschule der Künste studiert er im Master-Lehrgang «Expanded Theater», der ein Theaterverständnis jenseits vorhandener Konventionen fördern will, ohne sich an Grenzen einer bestimmten performativen Disziplin zu halten. Der Lehrgang bringe eine Vielzahl von Inputs von verschiedenen Künstlerinnen und Künstlern mit ihren jeweils unterschiedlichen Hintergründen, sagt Savoldelli. Diese Auseinandersetzung sei enorm spannend und genau, was er suche.

«Ich habe nun, im zweiten Semester, gemerkt, dass man selbst ins Arbeiten kommen muss.» Mit zwei Freunden hat Fabio Savoldelli eben das Kollektiv «Feige & Sohn» gegrün-

det, um gemeinsam ihre Idee von Theater zu realisieren. Auch hier soll Spartenübergreifendes den Weg ebnen: Neben Savoldelli gehören ein Musiker sowie ein Ethik-Doktorand zum Gespann. Wie aus dieser Interdisziplinarität ein kreativer Raum für Neues entsteht, ist einerseits Inhalt des Master-Lehrgangs. Andererseits auch der persönlichen Auseinandersetzung: «Wir sind im Kollektiv auf der Suche nach Formaten und Orten. Nächstes Jahr wollen wir erste Stücke realisieren», schildert der Theaterschaffende ein Ziel.

Das Publikum ist bereit
Die Idee, sich von Theaterkonventionen zu lösen, ist das eine. Für diese neuen Formen auch ein Publikum zu finden, das andere. Dass dieses für direkte Auseinandersetzung nicht bereit sein könnte, darüber macht sich Savoldelli keine Sorgen. Eine seiner letzten Inszenierungen in Ingolstadt war das eigene Stück «La Deutsche Dolce Vita»: Der Bühnenmonolog setzt sich mit Klischees gegenüber Italienern auseinander. Anfänglich bestehende Befürchtungen im Haus, das Publikum mitten in Bayern sei nicht bereit für eine solche direkte Inszenierung, zerschlugen sich ziemlich schnell. An einem der Vorstellungsabende habe ihm, erzählt Savoldelli, ein älterer Herr – «er muss um die 80 Jahre alt gewesen sein»

– gesagt, dass das Theater genau solche Erlebnisse wie dieses Stück brauche. «Das hat mich sehr gefreut. Der Mann machte im Theater eine neue Erfahrung», bringt Savoldelli auf den Punkt, worum es ihm beim Theatermachen geht.

«Die Menschen haben das Bedürfnis, in ihren eigenen Bedürfnissen wahrgenommen zu werden.» Theatermacherinnen und -macher sollten merken, was die Menschen im Publikum interessiert und darauf eingehen. Dass der direkte Austausch über die vierte Wand hinweg – «dass ich mit ihnen rede und sie mit mir» – funktioniert, davon ist Savoldelli überzeugt. Für ihn sei es am spannendsten, nach der Vorstellung mit Besucherinnen und Besuchern ins Gespräch zu kommen, wie sie das Stück erlebt haben.

Vision mit vielen Fragen
Fabio Savoldelli befasst sich aktuell mit vielen Fragen, die um seine Vision von Theater kreisen: Spielinhalte sollten der Idee entsprechend spontane, offene Gestaltungsmöglichkeiten bieten. Zuschauer- und Bühnenräume müssen komplett neu gedacht werden. Es gehe nicht um Partizipation im engeren Sinn, betont er, sondern darum, dass man wahrgenommen werde. «Wenn ich merke, dass etwas Bestimmtes fürs Publikum interessant ist, ist das auch für mich interessant und ich kann mir dafür mehr Zeit nehmen», schildert er die Beidseitigkeit des Prozesses.

«Ich habe ein tiefes Vertrauen darauf, dass etwas entstehen kann, wenn man das Publikum ernst nimmt». Dieser Begegnung versucht Savoldelli nun eine neue Form zu geben: Wer ist das Publikum und wie setzt man sich mit ihm auseinander? «Ich habe das Gefühl, das wird oft vergessen. Wer Theater macht, muss den Menschen einen Grund geben, im Theater zu sein.» (gly)

Fabio Savoldelli



Geboren 1995, machte Fabio Savoldelli seine ersten Bühnenerfahrungen im Jugendclub des Stadtheater Solothurn und beim Jungen Theater Basel. Nach seinem Studium an der Theaterakademie August Everding in München (2017-2021) war er an zahlreichen Inszenierungen des Akademietheaters München beteiligt und danach Ensemblemitglied am Stadttheater Ingolstadt. Im letzten Jahr kündigte er sein Festengagement und arbeitet, zurück in der Schweiz, seither an seiner Vision von Theater. 2023 erhielt der Theaterschaffende dafür einen Förderpreis Theater des Kuratoriums für Kulturförderung des Kantons Solothurn.

Grosser Zirkus für die 30. Schultheaterwoche

Während einer Woche im Juni stand im Hof von Schloss Waldegg in Feldbrunnen- St. Niklaus ein grosses Zirkustheaterzelt und zeigte: Es war wieder Schultheaterwoche angesagt! Kinder und Jugendliche vom Kindergarten bis zur Sek I und aus allen Regionen des Kantons stehen in dieser Woche jeweils in Theateraufführungen auf der Bühne und zeigen Stücke, die sie selbst einstudiert haben.

Bereits zum 30. Mal fand der Anlass dieses Jahr statt. Seit 15 Jahren wird die Schultheaterwoche von Martina Mercatali geleitet, erst in einer Co-Leitung mit Gründer Werner Panzer. In dieser Zeit habe sich eine grosse Akzeptanz für das Angebot entwickelt, blickt sie zurück: «Früher mussten wir weibeln und anderen aufzeigen, wie wichtig wir sind». Nun stehe man etwa gegenüber kantonalen Behörden

Zum 30. Mal fand dieses Jahr die Schultheaterwoche statt. Besonders heute sei ein solches Angebot wichtig, weiss Leiterin Martina Mercatali.

sowie gegenüber den Schulleitungen gefestigter da. Wurden früher Lehrpersonen direkt kontaktiert, wird das Angebot seit einigen Jahren über die Schulleitungen in die Schulen «hineingetragen». Das steigerte die Wahrnehmung.

In all den Jahren sind die Themen, mit welchen sich Schülerinnen und Schüler auf der Bühne auseinandersetzen, die gleichen geblieben, wie Mercatali feststellt: «Sie machen nach wie vor die gleichen Entwicklungen vom Klein-



zum Grösserwerden durch», erklärt sie. Klar: Smartphones oder Soziale Medien seien auf der Bühne präserter, grundsätzlich beschäftigen die Kinder und Jugendlichen sich aber weiterhin mit dem, was schon vor Jahrzehnten ihr Leben bestimmte.

Eine neue Zurückhaltung Seit der Pandemie beobachtet sie aber, dass vor allem Jugendliche der Oberstufe mehr Zeit benötigen, um sich aufs Theater einzulassen. «Sie sind scheu, trauen sich weniger als früher», bilanziert sie. Einen Grund vermutet sie darin, dass während der Pandemie Soziale Medien (noch) wichtiger wurden, während der direkte Kontakt nur sehr eingeschränkt stattfinden durfte. Sie hofft, dass die Tendenz hin zu einer noch stärkeren Individualisierung nicht zunimmt, sondern wieder das Gemeinsame in den Vordergrund tritt. Um dies zu fördern, «hierfür ist eine Schultheaterwoche perfekt», ist Mercatali überzeugt. In dieser Zeit kann und muss man miteinander arbeiten. Der

Eigens für die Schultheaterwoche wird auf Schloss Waldegg ein Zirkustheaterzelt aufgebaut, in welchem die Aufführungen der Schulklassen stattfinden (Bild oben). (Foto: gly)

Ob im Atelier für Bühnenkampf, beim Üben oder vor grossem Publikum (Fotos rechts von oben nach unten): Auch in diesem Jahr bot die Schultheaterwoche ein abwechslungsreiches Programm. (Fotos: zvg)

Moment, wenn in einer Klasse diese Dynamik einsetze, sei etwas vom Schönsten in ihrer Arbeit: Wenn in der Entwicklung der Auftritte, die in den einzelnen Klassen schon viele Wochen vor der Schultheaterwoche läuft, die Zurückhaltung weicht und die Beteiligten aktiv zu gestalten beginnen. Rückmeldungen von Lehrpersonen zeigen ihr auch, dass die Kinder und Jugendlichen diese Fähigkeiten in andere Lebensbereiche mitnehmen, beispielsweise auf der Suche nach einer Lehrstelle.

Der Grundidee treu In 30 Jahren Schultheaterwoche ist man dem Grundkonzept treu geblieben, hat unter Leitung von Martina Mercatali und mit Manuela Glanzmann aber die eine oder andere Anpassung vorgenommen.

Diese Veränderung müsse auch weiter stattfinden, um die Schultheaterwoche zeitgemäss zu halten, sagt Martina Mercatali. Eine Idee dabei sei, die vor wenigen Jahren geschaffenen Ateliers, in welchen Bühnenkampf und Bewegungs-Theater erlernt werden können, mit anderen Angeboten zu erweitern. Vieles sei im Sinne einer Weiterentwicklung angedacht und werde von neuen Kräften im Team der Schultheaterwoche-Leitung vorangetrieben.

Jahr für Jahr ist ein Höhepunkt der Arbeit für Martina Mercatali, zu sehen, wie sich die Kinder und Jugendlichen während der Erarbeitung entwickeln. «Nicht das Produkt auf der Bühne ist für uns in der theaterpädagogischen Arbeit das Entscheidende, sondern der Weg dahin.» (gly)

Viel Liebe und Demokratie auf den Bühnen

Drei Theater- bzw. Oper-Inszenierungen locken im Juli und August in Selzach, Niedergösgen und Dornach mit unterschiedlichsten Geschichten.

V ielerorts im Kanton Solothurn haben sich Oper-, Operetten- und Theaterevents als feste Bestandteile der Sommerzeit etabliert. Während die Bühne Burgäschi ihre Vorstellungen der Operette «Meine Schwester und ich» bereits beendet hat (vgl. kulturzeiger 3.24, nachzulesen auf sokultur.ch) und die Hommage des Freilichtspiel Grenchen an Mani Matter in diesen Tagen Derniere von «I han es Zündhölzli azündt» beging, stehen drei Produktionen in den nächsten Wochen noch vor der Premiere.

Liebe im Passionsspielhaus Vom 2. bis 17. August zeigt die Sommeroper Selzach ihre aktuelle Produktion: Georges Bizets «Carmen» ist eine der meistgespielten und beliebtesten Opern überhaupt. Das Orchester der Sommeroper steht diesmal unter der Leitung des renommierten Berner Dirigenten Kaspar Zehnder, der «Carmen» bereits 2010 am Festival Murten Classics dirigierte. Ausserdem war Zehnder bis 2022 zehn Jahren Chefdirigent des Sinfonie Orchesters Biel Solothurn. Das Bühnenbild und die Kostüme stammen auch dieses Jahr von Oskar Fluri (Preis für Bühnenbild des Kantons Solothurn 2013). Erstmals übernimmt mit der in Solothurn ausgebildeten Opernsängerin Maria Riccarda Wesseling eine Frau die Regie

bei der Sommeroper. Am 15. August beginnen in Niedergösgen die Schlosstheater mit der diesjährigen Inszenierung von «Der Drache». Der russische Schriftsteller und Dramatiker Jewgeni Lwowitsch Schwarz verfasst das Stück während der Belagerung Leningrads. Es handelt von einer Dorfgemeinschaft, die sich mit der Unterstützung eines Ritters gegen einen tyrannischen Drachen zur Wehr setzt und ist letztlich eine zeit- und gesellschaftskritische Gleichnis für Demokratie. Gespielt wird das Stück bis zum 7. September. Die Musik stammt von Fabian Capaldi (Preis für Musik des Kantons Solothurn 2021).

In Dornach wird vom 15. August bis 1. September «Zünder» aufgeführt. Das Theaterstück in drei Akten erzählt eine Liebesgeschichte während des Ersten Weltkriegs, zwischen Industrialisierung in den Metallwerken Dornach und zeitgenössischer Reformbewegungen im Goetheanum. Der Text stammt von Patrick Tschan (Preis für Literatur des Kantons Solothurn 2012), Regie führt Georg Darvas (Preis für Theater des Kantons Solothurn 2010). (gly)

Details und Tickets gibt es jeweils online: sommeroper.ch schlossspiele-falkenstein.ch zuender-dornach.ch



Förderpreise und Atelierstipendien



An der Übergabefeier der Förderpreise 2024 und Atelierstipendien Paris 2025 spielte neben den Kunstschaffenden Immanuel Kant eine Rolle.

Am 5. Juni durften 13 Kunst- und Kulturschaffende in der Kulturfabrik Kofmehl in Solothurn Förderpreise bzw. zwei sechsmonatige Atelierstipendien in Paris entgegen nehmen (s. auch «kulturzeiger 5.24», nachzulesen auf sokultur.ch). Übergeben wurden Förderpreise und Atelierstipendien im Beisein von Angehörigen der Kunst- und Kulturschaffenden von Mitgliedern des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung.

Anwesend war neben dem neuen Chef des Amtes für Kultur und Sport, Florian Schalit, auch Regierungsrat Dr. Remo Ankli. Der Vorsteher des Departementes für Bildung und Kultur schlug in seiner Ansprache die Brücke von Immanuel Kant zur Bedeutung

des Kunstschaffens für eine Gesellschaft. Ausgehend von einer Schlüsselaussage des deutschen Philosophen, «Habe Mut, dich deines Verstandes zu bedienen», stellte Ankli fest, dass der Diskurs in einer Gesellschaft eine wichtige Bedeutung habe, um gegenseitiges Verständnis füreinander aufzubringen. Die Kunst sei eine Plattform für diesen Dialog und Kunstschaffende würden ihre Werke als Sprachrohr nützen: «Kunst ist ein unverzichtbarer Weg, die Welt zu verstehen», so Ankli.

Musikalisch umrahmt wurde die Feier vom Solothurner Rapper Pato alias Luca Lang (Förderpreis Musik 2021 des Kantons Solothurn) und seine Band. Durch den Anlass führte Kuratoriumsvizepräsidentin Marianne Hertner. (gly)

Die Kantonalen Förderpreise 2024 sowie die beiden der Atelierstipendien in Paris 2025 gingen an: Moritz Schiess, Alexandra von Arx, Nina Evelyn Pfüller, Cyrill Ferrari, Anna Roberta von Arx, Mina Achermann, Robin Lütolf, Sina Wilhelm, David Hohl (oben v.l.), Martina Baldinger, Stefanie Probst, Sascha Rjijeboer, Aline Joana Rüede (unten v.l.). (Foto: gly)

kulturzeiger kurz

Gergana Mantscheva stellt in Grenchen aus

Noch bis zum 15. September zeigt das Kunsthaus Grenchen eine Ausstellung mit Arbeiten von Gergana Mantscheva. Das Werk der gebürtigen Bulgarin bestehe «durch eine vom (sozialistischen) Realismus geprägte Malerei mit inhaltlichem Tiefgang», so der Ausstellungsbeschreibung von «ALL OVER». Immer wieder würden in ihren Werken biografische und historische Vergangenheiten ihres damals unter sowjetischem Einfluss stehenden Heimatlands aufscheinen. Die Künstlerin wurde 2022 mit dem Preis für Malerei des Kantons Solothurn ausgezeichnet. Zur Ausstellung erscheint im August eine Publikation mit Texten von Ralf Harder und Museumsleiter Robin Byland. Details: kunsthausgrenchen.ch (gly)

kulturzeiger online

Der kulturzeiger erscheint drei Mal jährlich gedruckt, und insgesamt zehn Mal online. Sie sind auf der Website des Kuratoriums für Kulturförderung (www.sokultur.ch) sowie als Anhang des «DBK aktuell» unter der Internet-Adresse www.so.ch.

kulturzeiger 4.24:

Förderpreise 2024 und Atelierstipendien Paris 2025 vergeben | Sara Affolter im Interview: «Ich wollte auch so gut fotografieren können» | Neue Impulse mit dem «Atelier Mondial»-Programm